Das Problem

Autor(en): **Gilsi, René**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Problem

„Die Fürstenenteignung ist abgelehnt. Ich werde den Majestäten die Säcke füllen, aber wie?"

Faktors von seinen Mitarbeitern. Und weil der echte Journalist außer dem Füllfederhalter eine entwickelte Phantasie und eine bunte Erfahrungsgabe besitzt, weiß er diesen Tagesbedürfnissen Rechnung zu tragen.

Weil der Journalismus nicht viel praktische Veranlagung braucht, war unser Journalist darin ein Genie. Gewissenhaft führte er über alle seine Erzeugnisse Buch, d. h. sein Weibchen setzte sich jeden Abend in selbstgefälligem Bewußtsein, daß ihm eigentlich wie den Erzeugnissen seines von ihm inspirierten Mannes Ewigkeitswert innewohne, an den Schreibtisch, um in ein vergilbtes Notizbuch die erschienenen Artikel zu verbuchen. Dabei erhielt das Weib eine geradezu glänzende Routine, denn es verstand die Korrespondenzen gleich nach ihrem geistigen Inhalt zu rubrizieren, indem sein Maßstab der Zeilenpreis darstellte. So kamen also alle die, die 8, 10 oder gar 15 Rappen pro Zeile berechnet wurden, in besondere Abteilungen hinein zu stehen. Aber des Weibes Routine ging noch weiter. Es hatte herausgebracht, daß zu einem standesgemäßen Einkommen mindestens durchschnittlich 200 Zeilen pro Tag nötig seien. Das war also des Weibes Gradmesser für die Kunst des Mannes. Brachte dieser einmal nur 150 pro Tag an den Mann, ein Viertel also zu wenig, dann verfinsterte sich der eheliche Himmel und wenn diese Schicksaltücke gar dazu einen Dienstag auserkoren, dann durfte der Herr Journalist sicher sein, im Kegelklub, der sein Paradies darstellte, eine Absenz zu erhalten. Reduzierte sich die geistige Lieferung gar einmal auf bloß 100 Zeilen, dann